Wittgensteiner Zeitung

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag und kostet vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Mit den zwei Gratis-Beilagen:
„Der Wittgensteiner" und „Illustrirtes Familienblatt".

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 12 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 70. Laasphe, Samstag den 31. August 1901. 26. Jahrgang.

Die chinesische Krankheit.

„Zwischen Lipp' und Kelchesrand schwebt der finstern Mächte Hand!" — Schon war in Potsdam alles zum Empfang des chinesischen Sühneprinzen Tschun bereit, der von Genua kommend bereits bis Basel gelangt war, da kommt die Nachricht, daß der Prinz in Basel nicht weiter kann, weil er erkrankt ist.

Es ist die Eigenart chinesischer Staatsmänner, daß sie immer dann krank werden, wenn man von ihnen Thaten erwartet. Der alte Li-hung-tschang hat seit dem Beginn der chinesischen Wirren in dieser Beziehung schier Unglaubliches geleistet. Jedesmal, wenn von ihm oder seiner Regierung eine bindende Erklärung oder eine entscheidende That verlangt wurde, meldete er sich todsterbenskrank; und auch neuerdings wieder, als von neuen Boxerbewegungen die Rede war und man ihn um Auskunft anging, hieß es, er liegt im Sterben. Dieselbe Meldung wurde von der Berliner chinesischen Gesandtschaft verbreitet, als die Nachricht von der Erschießung Ketteler's Bestätigung fand. Sie ist seit jener Zeit noch des öfteren aufgetaucht, und wir vermuthen stark, daß Li-hung-tschang noch sehr oft „im Sterben" liegen, aber so leicht noch nicht sterben wird.

An diese Komödien des alten Li erinnert natürlich auch das unerwartete Eintreffen der Drahtmeldung aus Basel, daß der Sühneprinz der Sonntag Mittag dort von dem Generalmajor v. Höpfner empfangen worden ist, wegen Krankheit seine Ankunft in Berlin verschoben habe. Sollte der Bußgang dem Prinzen Tschun so sauer werden, daß er es für nöthig befindet, ihn um einige Tage hinauszuschieben? Wir können das nicht annehmen, da ja die umfassenden Berliner Vorbereitungen Sorge dafür tragen, daß diese Fahrt nicht sehr an Buße und Strafe erinnert.

Zunächst ist zu wünschen, daß Prinz Tschun von seiner „chinesischen Krankheit" in Basel sich möglichst schleunigst erholt und in Berlin eintrifft.

Aus Basel wird noch gemeldet: Bei seiner Ankunft in Basel wurde Prinz Tschun am Badischen Bahnhof von Generalmajor v. Höpfner, dessen Adjutanten Major v. Lüttwitz und zwei Oberleutnants empfangen. Die ganze, 50 Mitglieder zählende Gesellschaft bezog im Hotel „Drei Könige" Quartier. Der Prinz hat wegen Erkrankung die Weiterreise verschoben. Der Kaiser, dem sofort von Basel nach Wilhelmshöhe Bericht erstattet wurde, hat den Sühneprinzen wissen lassen, er möge seine Genesung in Basel abwarten.

Tagesgeschichtliches.

Deutsches Reich.

— Es steht nunmehr fest, daß die Ausführungsbestimmungen zum Fleischbeschaugesetz dem Bundesrathe im Oktober zugehen werden. Für Preußen und andere Staaten sollen aber, so wird der Meldung hinzugefügt, noch besondere Gesetze nothwendig werden, um das Fleischbeschaugesetz in Kraft zu setzen. Der das Verbot der Einfuhr von Würsten und Büchsenfleisch betreffende Theil des Gesetzes ist bekanntlich im vergangenen Jahre in Kraft getreten; wann nun die übrigen Bestimmungen des Gesetzes in Wirkung treten werden, ist nach vorstehender Meldung nicht abzusehen. Bezüglich der in dem Gesetz ausgesprochenen weiteren Einfuhrbeschränkungen ist aber bekanntlich der Vorbehalt in das Gesetz aufgenommen, daß die betreffenden Vorschriften vom 1. Januar 1904 ab neu geregelt werden sollen. Da man mit der Durchführung des ganzen Gesetzes durchaus keine Eile hat, so scheint es, als ob die letztgedachten Bestimmungen überhaupt nicht in Kraft treten werden. Denn ehe die Vorbereitungen zur Inkraftsetzung des Gesetzes beendet sind, dürfte der Termin für die vorbehaltene Neuregelung so nahe herangerückt sein, daß es sich dann gar nicht mehr verlohnt, Einfuhrbeschränkungen eintreten zu lassen, deren Dauer nur auf wenige Monate beschränkt sein würde. Daß diese Art der Gesetzgeberei das Vertrauen zur Regierung nicht erhöht, liegt auf der Hand. Eine ähnliche Bestimmung enthält bekanntlich auch der Entwurf zum neuen Zolltarifgesetz. Nach § 12 desselben soll nämlich dem Bundesrath die Bestimmung, wann der neue Zolltarif in Kraft tritt, vorbehalten bleiben. Nach den Erfahrungen, die mit dem Fleischbeschaugesetz gemacht worden sind, wird der Reichstag diesem Vorschlage schwerlich zustimmen.

— Deutschland im überseeischen Nachrichtendienst. Weltverkehr und Welthandel verdanken ihre moderne Ausdehnung neben den großen Oceandampfern nicht zum wenigsten dem Kabel dem Vermittlungsapparat des überseeischen Nachrichtendienstes. Obwohl das Kabel deutschen Ursprungs ist (1847 von Werner v. Siemens erfunden), hat sich das deutsche Kabelnetz nur langsam entwickelt und steht heute hinsichtlich seiner Länge und Ausdehnung weit hinter den Kabelanlagen Englands, Frankreichs und Amerikas zurück. Deutschlands Handel und Schifffahrt ist hinsichtlich des überseeischen Nachrichtendienstes überwiegend auf England, welches die wichtigsten Kabellinien in seiner Hand vereinigt, angewiesen. Von der Gesammtlänge des Kabelnetzes der Erde von rund 355 000 km besitzt England (mit Irland) allein über 217 000 km, woran die Eastern Telegraph Company, die größte Kabelgesellschaft der Welt, mit einer Eigenthumslänge von über 70 000 km theil hat. Das französische Kabelnetz hat heute schon eine Länge von gegen 54 000 km und das amerikanische eine solche von 34 200 km. Deutschland hingegen hat mit 48 Kabellinien zwischen Gebietstheilen des eigenen Landes, 6 zum Kolonialnetz und 15 zum internationalen Kabelnetz gehöriger, also mit zusammen 69 Linien noch nicht 16 000 km. Darin sind die 7706 km des neuen deutschen Kabels von Emden nach Newyork schon enthalten. Zieht man von den 16 000 km die Hälfte der mit Schweden, Dänemark, Großbritannien und der Schweiz gemeinsamen und die Privatgesellschaften gehörenden Linien ab, so bleiben für die Länge der Deutschland eigenthümlichen Kabellinien etwa 5000 km. Bei dieser Sachlage muß es freudig begrüßt werden, daß Deutschland wenigstens in neuester Zeit das ernstliche Bestreben bethätigt, sein Kabelnetz weiter auszubauen, um sich den im Weltverkehr schwer errungenen Platz auch in dieser Hinsicht für die Zukunft unabhängiger und sicherer zu stellen.

Rumänien.

Fahrzeuge der russischen Kriegsmarine haben sich kürzlich im Kilia-Arm des Donau-Deltas unter Umständen gezeigt, die mit den Bestimmungen des Artikels 52 der Berliner Kongreß-Akte schwer zu vereinen sind. Aber die dadurch in erster Linie berührte rumänische Regierung hat absichtlich diesen Zwischenfall nicht auf die diplomatische Tagesordnung gesetzt, weil ihr bekannt ist, daß vor den russischen Schiffs-Bewegungen auch zwei zur rumänischen Kriegsflotte zählende Kanonenboote ebenfalls in vertragswidriger Weise in der Kalia stromaufwärts gefahren sind. Möglicherweise führen diese kleinen Unregelmäßigkeiten zu freundschaftlichen Erörterungen unter den unmittelbar betheiligten Mächten, zu denen übrigens Deutschland nicht gehört. Auf keinen Fall aber können solche Dinge dazu berechtigen, noch rasch vor der Danziger Zweikaiser-Begegnung eine große Balkankrisis mit russisch-österreichischen Verstimmungen und Friedens-Gefahren leichtfertig an die Wand zu malen.

China.

Ueber russische Hafenarbeiten in Port Arthur meldet die „Kölnische Ztg." aus Petersburg vom 25. August: Das Marineministerium beauftragte eine Baggerkarawane, den westlichen Theil des Hafens von Port Arthur soweit zu vertiefen, daß Panzerschiffe und große Kriegsschiffe dort bequem einlaufen können. Die Baggerkarawane begann bereits mit ihrer Arbeit. Ferner beschloß das Marineministerium, einen Kanal zu bauen, um eine direkte Verbindung zwischen Port Arthur und dem Meere herzustellen. Zu diesem Zwecke wird die Tigerhalbinsel durchstochen werden. Bisher genügte der Hafen durchaus nicht den Anforderungen der Kriegsmarine, da er nicht tief genug und allen Stürmen ausgesetzt ist.

Transvaal.

Die Berichte Lord Kitcheners vom südafrikanischen Kriegsschauplatz aus den letzten Tagen, die mit dem System der üblichen Schönfärberei angesichts des Zwangs der Thatsachen brechen mußten, mögen in London peinlich genug berührt haben. Glaubten doch Chamberlain und Konsorten, mit der papierenen Proklamation, die die Burenführer für vogelfrei erklärte, nunmehr ihr Spiel

---

Das Geheimniß der alten Mühle.

Erzählung von A. W. Marchmont.

(Fortsetzung.)

„Der Grund muß Ihnen doch klar sein, aber Sie haben immer getrachtet, mich mißzuverstehen, und nun, wo ich mich in einer Zwangslage befinde, können Sie natürlich nicht von Ihrer bisherigen Art abgehen."

„Sie thun mir leid, wahrhaft leid, und ich wünsche Ihnen nur das beste," sprach das Mädchen im freundlichen Ton.

„Was nützt mir ein kalter Wunsch! Wollen Sie denn nicht begreifen und einsehen, weshalb mir Ihre Art weh thut?" Er sprach mit mehr Wärme, als er bis jetzt gezeigt. „Wissen Sie nicht," fuhr er in steigender Erregung fort, „was mich am peinlichsten berührt und schmerzt bei dem Gedanken, Rohrbach verlassen zu müssen?"

„Nein, überdies ist die Welt so groß und so schön. Wenn ich ein Mann wäre, würde ich es vorziehen, recht viel von derselben zu sehen, anstatt bis ans Ende meiner Tage hier an die Scholle gefesselt zu sein."

„Was dann aber, wenn ich einen besonderen Grund hätte, weswegen mir diese Scholle theuer, gesetzt den Fall, es gäbe ein Wesen, von dem ich mich nicht gerne trennen würde, wie ständen die Dinge dann?"

„Nun, dann müssen Sie sich eben beeilen und irgend wo anders ein wohnliches Nest herrichten, dann aber zurückkehren und die Betreffende holen — wer ist sie denn? fragte sie in scherzendem Tone.

Im nächsten Augenblick aber bereute sie schon bitter, diese Frage gethan zu haben, denn Heinrich Braun haschte nach ihrer Hand, schlang den Arm um ihre Taille und zog sie mit heißem Ungestüm an sich.

„Sie sind es, Marie! Ich habe schon lange mein Möglichstes gethan, um Ihnen begreiflich zu machen, daß Sie mir mehr werth sind als die ganze Welt! Ich liebe Sie, o, ich liebe Sie von ganzer Seele! Sie können mit mir thun, was Sie wollen! Wenn Sie mich lieben, wenn Sie mir Ihr Jawort geben, wenn Sie mein Weib werden, dann will ich für Sie arbeiten, wie ich noch nie im Leben gearbeitet habe! Wir wollen fortziehen von hier in die Fremde und uns ein neues Heim gründen! O, Marie, mein geliebtes Mädchen."

Marie hatte sich einigermaßen von ihrer grenzenlosen Ueberraschung erholt und bemühte sich, von der Umschlingung des ihr verhaßten Menschen sich frei zu machen.

„Lassen Sie mich los, Braun, und rühren Sie mich nicht wieder an! Ich habe nie ein Wort zu Ihnen gesprochen, das Sie berechtigen könnte, mir solche Dinge zu sagen. Rühren Sie mich nicht wieder an," rief Sie heftig, als er sich müthe, sie nochmals in seine Arme zu ziehen. „Ich sage Ihnen, daß Sie mich nicht nochmals anrühren sollen, wenn Sie nicht wollen, daß ich Sie geradezu hassen lerne!" Ein Schauer des Widerwillens durchlief ihre zarte Gestalt. Die beiden standen in dem Flur, welcher zu der Wohnstube führte, und das Mädchen trat jetzt tief verstimmt in das Gemach; ihre Wangen waren hoch geröthet, sie athmete schwer, während Heinrich Braun, welcher ihr folgte, todtenbleich war und in seinen Zügen zornige Enttäuschung sich äußerte.

„Ist das Ihr Ernst?" forschte er, indem er ihr unverwandt in die Augen sah.

„Ja, mein vollster Ernst. Ich kann nur hoffen, daß Sie sich niemals wieder etwas Derartiges gegen mich herausnehmen."

„Sie wollen mich also nicht? Sie suchen Streit mit mir, wie? Meine Feindschaft ist Ihnen lieber!"

„Ich suche weder mit Ihnen noch mit irgend einem anderen Streit, aber ich kann und werde Sie niemals heirathen."

„Vermuthlich, weil Sie Thomas Richter heirathen wollen?"

Die Worte tönten zornig, einer Drohung gleich von seinen Lippen.

„Jedenfalls liegt es nicht in meiner Absicht, Sie um Rath zu fragen, was ich thun oder lassen soll! Und wenn Sie ein Mann und nicht ein Feigling wären, so würden Sie sich schämen, in solcher Weise mit mir zu sprechen!"

„Ja, ja, das ist echte Mädchenart. Einer Frage, die Euch nicht bequem ist, der geht Ihr mit großem Geschick aus dem Wege. Aber ich sage Ihnen ein für alle Mal, Thomas Richter sollen und dürfen Sie nicht heirathen! Ihr werdet gut daran thun, beide auf Eurer Hut zu sein!"

Das Mädchen lächelte verächtlich, fand aber kein Wort der Entgegnung.

„Ja, ja, lächeln Sie nur, wenn ich aber den Mund öffnen wollte, so würde er den Kopf nicht so hoch tragen als es jetzt der Fall ist. Und was den Streik betrifft, welcher vorbereitet wird, so mag der Bursche auf seiner Hut sein und Sie mit ihm; wenn er glaubt und Sie auch meinen, daß man ihm gestatten wird, eine Angeberrolle zu spielen, dann täuscht Ihr Euch beide! Ihr mögt Euch einbilden, daß ich nicht viel thun kann, aber seht Euch vor. Ich kam heute mit den friedlichsten Absichten

endgültig gewonnen zu haben. Statt dessen haben sich überall die Buren zu namhaftem Kampfe wieder erhoben, und ihre bedeutendsten Führer, Steijn, Dewet, Delarey und Botha haben Lord Kitchener wissen lassen, daß sie gar nicht daran denken, sich zu ergeben, vielmehr entschlossen sind, die Freiheit ihres Volkes bis zum äußersten zu vertheidigen.

* * *

Nur noch wenige Wochen sind es bis zum 15. September, dem Tage, an dem die erwähnte Proklamation Kitcheners in Wirksamkeit tritt, und noch ist keine Spur davon zu bemerken, daß diese papierene Maßregel irgend welchen nennenswerthen Erfolg gezeitigt hätte. Die englische Westminister Zeitung hatte sich schon früher gegen die Proklamation erklärt. Jetzt betont sie noch einmal, daß man mit Proklamationen den Krieg nicht zu Ende bringe. Auf die im Felde stehenden Buren mache eine Proklamation ebensowenig Eindruck, wie die Reden, die in England und sonstwo gehalten werden. Die Regierung habe ganz einfach den Ernst der Lage nie erfaßt. Wochen habe sie im December gezaudert, bis sie Lord Kitcheners Bitte um neue Truppen erfüllt habe, und dann habe sie ihm völlig untaugliches Material geschickt. Dabei habe sie stets erklärt, daß alle nöthigen Anstrengungen gemacht würden und daß Lord Kitchener völlig befriedigt sei. Man brauche nicht gerade besonders mißtrauisch zu sein, wenn man nunmehr Verdacht hege, daß die Regierung die Truppen zurückziehen und die Buren durch Proklamationen unterwerfen wolle. Da man nicht genügend Truppen gehabt habe, den Krieg bis zum (jetzt beginnenden) Frühling zu Ende zu bringen, hoffe man zum Ziele zu kommen, indem man den Widerstand als Rebellion behandle. Die Londoner Zeitung Daily Chronicle hatte, obwohl Oppositionsblatt, anfangs beifälliger über die Proklamation geurtheilt. Nunmehr stellt sie fest, daß diese, von der man so Großes erwartet habe, nach Kitcheners letztem Bericht zu urtheilen, bisher so gut wie gar keinen Erfolg gehabt habe. Die Zahl der Buren, welche die Waffen gestreckt hätten, habe sich in der Berichtsperiode nur von 85 auf 95 vermehrt, während die Zahl der Gefangenen von 685 auf 248 heruntergegangen ist. Aber selbst die Times meint jetzt, daß nur die Beharrlichkeit, mit der die Buren bedrängt würden, zum Ziele führen könne und richtet sich auf längere Kriegsdauer ein, indem sie vorschlägt, die am längsten in Südafrika stehenden Regimenter durch britische Regimenter aus Indien zu ersetzen. Ob solche Betrachtungen wohl der Regierung die Ueberzeugung beibringen, daß sie mit ihrer Proklamation nichts anders erreicht, als daß sie dem so schwer heimgesuchten Lande noch tiefere Wunden schlägt, deren Heilung ihr später noch größere Kosten verursachen wird?

* * *

Sogar um Kimberley auf englischem Boden sind die Buren im Felde. Eine Depesche des Generals Kitchener aus Pretoria besagt: „Zufuhren, die von Kimberley nach Griquatown gingen, wurden am 24. August von den Buren angegriffen. Letztere wurden zurückgeschlagen. Die Verluste der Engländer betragen neun Tode, 23 Verwundete. Die Zufuhren kamen später unversehrt an ihrem Bestimmungsorte an. — Achtzehn Buren aus Transvaal wurden von Rawlingson östlich von Edenburgh gefangen genommen."

Plaudereien aus der Gegenwart.

Wie leicht Jemand unschuldig verurtheilt werden kann,

zeigt folgender Vorfall, der uns aus Anlaß des Krosigk-Prozesses von einem Abonnenten, einem älteren Veteranen, mitgetheilt wird:

Es war an einem Sonntage des Jahres 1862, Morgens 11 Uhr. Wir hatten Löhnungsapell und standen vor der Kaserne, nur drei bis vier Schritte von unserer Stube, worauf ein Unteroffizier, ein Gefreiter, Schreiber dieses, und zwölf Mann lagen.

Der Unteroffizier war im Arrest, und ich versah seinen Dienst. Der Herr Wachtmeister ließ bei der Auslöhnung jedesmal zwei Mann vortreten und gab, weil er kein Kleingeld hatte, einem von ihnen einen Thaler und fünf Groschen, mit der Weisung dies mit dem anderen Soldaten zu theilen. Jeder erhielt also nach dem damaligen Löhnungssatze siebzehn Groschen und sechs Pfennig. Nach dem Appell gingen wir sofort in unsere Stube, und hatten diese kaum betreten, da blies es zur Pferdeabfütterung.

Auf meine Anordnung zogen die Leute den Waffenrock aus und gingen in den Stall. Ich blieb allein auf der Stube. Nach der Abfütterung trat der Gemeine St. zu mir mit den Worten:

„Mir ist ein Thaler gestohlen!"

„Wo haben Sie denn den Thaler gehabt?" fragte ich ihn, worauf er erwiderte:

„Im Waffenrock, und den habe ich gleich nach dem Appell unter das Spind gehängt."

Ich bedeutete ihm darauf: „Dies ist mir unerklärlich; kein Mann ist auf der Stube gewesen, als ich allein. Suchen Sie noch einmal genau nach, vielleicht finden Sie ihn." —

Sein Suchen, wobei ich noch half, war vergebens. Der Thaler war fort. Wie er nun rathlos vor mir steht rieth ich ihm, die Sache einmal dem Herrn Wachtmeister anzuzeigen. Dies geschah und sofort kam der Herr Wachtmeister herrüber und ließ die Leute der Stube antreten. Ich zögerte anfangs, bis es mir in den Sinn kam, daß ich auch wohl mit antreten müsse, und stellte mich auf den linken Flügel. Jeder mußte nun sein Geld herausnehmen uud der Herr Wachtmeister sah nach, was die Leute außer ihrer Löhnung noch für Geld hatten. So kam er auch zu mir, und ich hatte, der Zufall will es, außer meiner Löhnung gerade noch einen Thaler, den ich arglos aus meinem Brusttäschchen genommen hatte.

„Nun," sagte der Herr Wachtmeister, „Sie haben ja auch noch einen Thaler und waren, wie ich höre, allein auf der Stube!"

Wer mich in diesem Augenblick gesehen hat, muß wohl auf den Gedanken gekommen sein: „Der hat den Thaler gestohlen."

Ich fühlte, daß ich vor Erregung roth bis hinter die Ohren wurde und stand wie versteinert da.

Glücklicherweise hat sich bald nachher der Thäter freiwillig gestellt und ich bin dadurch einer entsetzlich peinigenden Strafe entgangen. Wie selten aber wird sich ein Thäter freiwillig melden. Und nun frage ich: „Was würde der Vertreter der Anklage vor Gericht gesagt haben?" Er konnte sagen: „Es steht bei mir fest, daß nur der Gefreite Sch. den Thaler genommen haben kann. Vom Appellplatze bis zur Stube sind nur drei bis vier Schritte; hier hat der Gemeine St. seinen Waffenrock, worin sich der Thaler befand, ausgezogen. Er kommt aus dem Stalle und der Thaler ist fort. Der Gefreite Sch. ist, wie er selbst zugeben muß und die Leute bezeugen können, allein auf der Stube gewesen. Da hatte er Zeit und Gelegenheit, die Waffenröcke zu revidiren. Und gleich nachher wird auch der Thaler von dem Herrn Wachtmeister bei ihm gefunden. Warum zögerte der Gefreite, als der die Leute antreten ließ und stellte sich nachher auf den linken, statt auf den rechten Flügel, wohin er gehörte? Und woher diese Erregung? Sind dies nicht genügende Beweise seiner Schuld?"

Ich selbst hätte mir sagen müssen: „Ja, obwohl Du unschuldig bist, liegen die Verhältnisse einmal so, und treffen die Zufälle so zusammen, daß Jeder Dich für schuldig halten muß."

Es wird nun ein Jeder fragen: „Wie war es denn einem andern möglich, den Thaler zu nehmen?"

Hier die Aufklärung:

Bei dem Löhnungsappell hatte der Hintermann des St. ohne daß es von einem bemerkt worden war, den Thaler aus der Waffenrocktasche des Vordermanns genommen. Nach dem Appell war er sofort auf Befehl des im Arrest sitzenden Unteroffiziers zum Arrestlokale gegangen, um dem Unteroffizier, der Mittags zwölf Uhr seine Strafzeit um hatte, den Säbel zu bringen. Als er von diesem Gange zurückgekehrt war und hörte, was vorgefallen, bekannte er gleich unter Thränen, daß er den Thaler aus Spaß genommen habe. Der Herr Wachtmeister bat mich sofort wegen seines Verdachtes gegen mich um Verzeihung, und auf meine Bitte hin ließ er die ganze Sache auf sich beruhen.

F. Sch.

Kurze Mittheilungen.

— **Die Verpflichtung der Hausbesitzer zur Flurbeleuchtung** hat wieder begonnen, da die Dunkelheit zeitiger hereinbricht. Alle Hauswirthe machen wir darauf aufmerksam, daß sie für jeden Schaden, der dadurch entsteht, daß auf den unbeleuchteten Treppen Jemand zu Falle kommt und sich Verletzungen zuzieht, aufzukommen haben. Wer sich also davor bewahren will, erleuchte bei eintretender Dunkelheit sein Haus.

— Eine für Reisende bemerkenswerthe Mittheilung theilt die Frkf. Ztg. wie folgt mit: **Gepäckstücke,** die ohne Verschulden des Aufgebers **verspätet** am Bestimmungsort eintreffen, sind von allen Gepäck-Abfertigungsstellen, denen Gepäckträger u. s. w. zur Verfügung stehen, innerhalb des Ortsbereichs der Station auf Wunsch der Gepäckschein-Inhaber kostenfrei in deren Wohnung zu verbringen.

— Der kleine Sohn des Forstaufsehers Berthold in Frebershausen bei Wildungen ist an dem Genuß **von Tollkirschen gestorben.** Bei dem zweiten, älteren Kinde erwies sich ärztliche Hilfe als erfolgreich, es liegt aber noch schwerkrank darnieder.

— **Gelsenkirchen,** 27. Aug. Der 20jährige Arbeiter Hermann R. von hier hantirte gestern Abend in seinem Zimmer mit einem geladenen Revolver. Plötzlich entlud sich die Waffe, und die Kugel traf den Unvorsichtigen so unglücklich in die Brust, daß der Tod sofort eintrat.

— In Aachen war die **Ehefrau** eines Uhrmachers mit ihrem Manne, den sie erst im vorigen Herbste geheirathet hatte, nicht zufrieden, weil er ihr die Betheiligung an Vergnügungen nicht gestatten wollte. Um nun doch ihren Neigungen nachgehen zu können, griff sie zu dem Mittel des Schlafpulvers. Wenn sie ausgehen wollte, „ließ" sie ihren Mann einfach „schlafen". Als sie ihrem Manne schließlich ganz ausriß, klärte eine Magd den Mann auf, worauf dieser Anzeige wegen Freiheitsberaubung erstattete. Die Strafkammer erkannte gegen die Frau auf 14 Tage Gefängniß.

— Der Dienstag Abend 11 Uhr fällige Personenzug **Chemnitz-Adorf** stieß auf der Station Aue infolge Versagens der Luftbremse auf eine zur Abfahrt bereitstehende Vorspannmaschine. 19 Personen wurden verletzt, darunter eine Dame sehr schwer. Der Schaden ist bedeutend.

— Bei dem Brande eines Schmiedeanwesens in Zaisertshofen, Bezirksamt Mindelheim in der bayerischen Provinz Schwaben, sind die Frau des Schmiedemeisters und sechs Kinder im Alter von 1 bis 8 Jahren **verbrannt.** Der Schmiedemeister rettete sich mit knapper Noth.

— Zum **Gumbinner Mordprozeß** erfährt das „Ostpr. Tgbl.", dem Vertheidiger Horn sei die telegraphische Meldung zugegangen, daß der kommandirende General Graf Fink von Finkenstein gegen das Hickel freisprechende Urtheil Revision angemeldet habe.

— Infolge der herrschenden Sturmfluth kamen auf der Elbe bei **Hamburg sieben Schiffszusammenstöße** vor. Der Schleppdampfer „Expedient" rannte einen Fährdampfer an, der schwer beschädigt wurde.

— **Schon Schnee!** Es scheint, als sollte uns in diesem Jahr ein sehr früher Herbst und auch ein früher Winter bescheert

---

zu Ihnen, ich wollte meinen Gefühlen nicht die Zügel schießen lassen; aber die Leidenschaft hat mich hingerissen, und Sie brauchen mich nicht zu verhöhnen, weil ich der Narr bin, Sie zu lieben! Sie wollen den Frieden nicht, nun gut, es kann ja auch Krieg geben, Krieg bis auf's Messer, aber Sie sind gewarnt, vergessen Sie das nicht!"

Marie hatte ganz still geschwiegen, so lange er gesprochen, aber nun, wo tiefe Stille im Gemach herrschte, trat sie auf die Thür zu und öffnete dieselbe weit.

„Gehen Sie!" sprach sie, nach der Thüre weisend.

Sprachlos vor Zorn, blickte Heinrich Braun sie an, in seinen schönen Zügen verrieth sich schrankenlose Wuth, dann zerdrückte er die Kappe in der geballten Faust und rief heftig:

„Wollen Sie mich, einem Hunde gleich, aus dem Hause jagen, ohne mir ein freundliches Wort, einen gütigen Blick zu gönnen?"

„Ich kann keine freundlichen Worte für einen Mann haben, der so zu mir gesprochen, wie Sie es gethan!" erwiderte Marie ruhig, „aber ich will Ihnen auch nicht grollen, nur gehen Sie!"

Der Mann mußte knapp an dem Mädchen vorbei, wenn er die Thür erreichen wollte, und da packte ihn plötzlich eine wilde Versuchung. Er umschlang sie mit den Armen, drückte sie stürmisch an sich und rief in wilder Leidenschaft:

„Küssen sollen Sie mich wenigstens, wenn Sie mir auch kein gutes Wort gönnen!" Wieder und wieder drückte er seine Lippen auf die ihren; sie rang gleich einer Verzweifelten, um sich von den sie umschlingenden Armen zu befreien, aber es wollte ihr dies nicht gelingen, und als sie die Fruchtlosigkeit ihrer Bemühungen einsah, rief sie laut um Hilfe.

„Sie thun besser daran, sich zu fügen," zischte der Feigling ihr ins Ohr, „denn mein Blut ist nun einmal in Wallung gerathen, und ich stehe für die Folgen nicht, wenn man mir Widerstand entgegensetzt!"

„Hilfe! Hilfe!" rief Marie abermals mit dem Muthe der Verzweiflung, und jetzt wurde die Thür des Häuschens heftig aufgestoßen, rasche Schritte nahten, und Thomas Richter trat in das Gemach.

Im Nu hatte er sich auf Braun geworfen und ihn am Kragen gepackt. Ein heftiger Kampf entstand zwischen den beiden Männern; plötzlich riß Heinrich Braun sich los, schob seinen Angreifer mit einem kräftigen Ruck zurück und stürzte selbst unter Flüchen und Drohungen zur Thür hinaus. (Forts. folgt.)

Die Frauen im Prozeß Krosigk.

Gerüchte flattern auf, sie ballen sich zusammen, zerfasern sich und zerfließen, um bald auf anderer Stelle aufs Neue aufzugehen. Denn der Grund, aus dem sie aufsteigen, ist geblieben. Die aufgeregte öffentliche Meinung ist unbefriedigt durch den Spruch des Gumbinner Militärgerichts. Sie verwirft diesen Spruch. Sie sucht nach dem wahren Mörder des ermordeten Rittmeisters, in dem Verurtheilten vermag sie ihn nicht zu erkennen.

Die Möglichkeit, daß in Marten ein Unschuldiger verurtheilt worden ist, müssen Alle zugestehen, selbst die Richter, die das Todesurtheil aussprachen. Gerade in ihnen muß das Gefühl der schweren Verantwortlichkeit, die sie übernommen, bitter aufsteigen, wenn ein neues Gerücht von einem neuen Verdächtigen zu berichten weiß. Die Volksseele würde sich von einem großen Druck befreit fühlen, wenn endlich volles Licht auf die dunkle That fiele. Nur die Richter sind in einer Ausnahmestellung. Wenn sie auch nach bestem Wissen und Gewissen gesprochen haben, so können sie doch nicht ohne Besorgniß der Eventualität entgegensehen, durch die enthüllte Wahrheit dementirt zu werden. Namentlich wenn der Spruch vollzogen werden sollte. Dann erhebt sich das schreckliche Gespenst, das man Justizmord nennt. Schon der Richter wegen scheint es ausgeschlossen, daß das Urtheil vollzogen werde.

Der Staatsanwalt freilich, als ein befahrener Jurist, hat sich für eine so schreckliche Möglichkeit außer Schußweite begeben. Er hat in letzter Stunde einen Todtschlag konstruirt, in Wahrheit eine Verdachtsstrafe, aber doch ein Vorschlag, geeignet, die Richter vor den äußersten Konsequenzen eines auf so unsicherem Grund aufgebauten Urtheils zu bewahren. Auf diese Brücke eines gedeckten Rückzuges wollten die urtheilenden Offiziere nicht treten. Und ich werde sie deshalb nicht tadeln.

Die Verhandlung vor dem Gumbinner Gericht trug die Lokalfarbe der Kaserne und der Wachtparade. Die immer wiederkehrende Antwort der Zeugen „Zu Befehl!" irritirte selbst den an solche Dinge gewöhnten vorsitzenden Offizier. Dies Bild gewann Farbe und Leben, als in dem schrecklichen Männerstreit in Ordonnanzform die Frauengestalten auftraten, die ihn duldend umstanden. Sie sind es, die zu dem psychologischen Verständniß der Vorgänge das beste Material geliefert haben.

Hickel ist freigesprochen worden, und Marten wird verurtheilt. Die Schuld schien doch untrennbar an Beide geknüpft, warum nicht die Schuldlosigkeit? Ihr Zusammenstehen gab doch ein Bild, an das sich wenigstens die Phantasie halten konnte. Nach dem Ausscheiden des Hickel zerfließt auch dies Phantasiebild. Die Minutenzählung, die eine solche Rolle in dem Prozeß spielte, hat für Hickel geschlagen. An der Hand der Uhr ist ihm sein Alibi zugebilligt worden. Außenstehende wissen noch nicht einmal, welche Uhr dabei die maßgebende war; menschliche Uhren sind dem Irrthum unterworfen, wie menschliche Richter. Die Probe ist leicht zu machen, wenn ein Dutzend Menschen ihre Uhren vergleichen, wird nicht eine mit der anderen übereinstimmen. („Des Dienstes ewig gleich gestellte Uhr" bleibt ein Dichterwort.) Die Uhr also war auf Seite Hickels. Doch ich glaube, micht nicht zu irren, wenn ich annehme, daß der Blick in das Familienleben Hickels, den die Erscheinung seiner Frau vermittelte, in dem Empfinden der Richter die Beweiskraft des Minutenzählens wesentlich unterstützte. Warum sollte Hickel sein junges Eheglück, ein liebenswerthes Weib und die Zukunft seines Kindes in die Schanze schlagen, um der Rachelust eines Dritten zu dienen? Das giebt es nicht. Den psychologischen Widersinn einer solchen Annahme hat das Erscheinen der Unteroffiziersfrau schlagend demonstrirt. . . .

Ich erstaune, daß die Bedenken, welche gegen die Annahme der Schuld von Marten sprechen, nicht wesentlich vermehrt wurden durch den Umstand, daß er gerade in den entscheidenden Minuten in sein Vaterhaus trat, unter die Augen seiner Mutter. Wenn er irgend was zu scheuen hatte, so waren es doch gerade diese Augen. Das Elternpaar Marten macht den Eindruck von tüchtigen und untadeligen Menschen. Vater Marten ist einer jener Unteroffiziere, die in ihrer Zuverlässigkeit und Pflichttreue das Rückgrat der Armee bilden helfen. Und der diesmal nicht zur Vorlesung gelangte Brief, den Marten an seine Mutter aus dem Gefängniß schrieb, ließ erkennen, wie sein Herz an ihr hing, wie er seinen Trost in ihrem Glauben an seine Unschuld leidenschaftlich suchte. Und Marten sollte gewagt haben, gleichsam seine blutigen Hände an der Schürze seiner Mutter abzuwischen? Das ist von vornherein unglaublich, weil es unmenschlich ist. So etwas giebt es nur in verkommenen Verbrechernaturen. Wie und wann sollte Marten zu einer solchen geworden sein?

Das größte Interesse richtet sich indessen auf die Erscheinung der Wittwe des Ermordeten, der Frau v. Krosigk. Und wiederum muß ich erstaunen, daß ihre Aussage, in der vielleicht der Schlüssel für die Geschichte der Blutthat lag, nur wie eine Episode behandelt wurde. Denn die ganze Existenz des unseligen Rittmeisters ist die Vorgeschichte seines unseligen Endes. Und wer wußte mehr davon als die Frau an seiner Seite?

Frau v. Krosigk, die als eine große, schlanke Blondine geschildert wird, gab ihre Aussagen in dem erregten Ton, den man in ihrer schrecklichen Lage wohl begreift. Es ist in der That eine Schreckensgeschichte, die sie erzählte. Sie mußte die dauernde Empfindung haben, in einer Welt von Todfeinden zu existiren. Zweimal war durch die Scheiben in der Dunkelheit auf den Rittmeister in seiner Wohnung geschossen worden, einmal schlug das Geschoß in die Kinderstube ein. Die Fenster waren mit Steinen eingeworfen worden. Die Verfolgung erstreckte sich bis auf die Wagenkissen, die man dem Rittmeister zerschnitt. Das war in Stallupönen. In Gumbinnen erhielt der Rittmeister Briefe, die ihm den Tod androhten, wenn er sich nicht aus Gumbinnen entferne. Die Drohbriefe, so erfahren wir, sind mit der verstellten Handschrift eines anscheinend gebildeten Mannes geschrieben. Wo sind diese Briefe? Wer hat sie gesehen? Lassen sie sich noch auffinden, so bietet auch die Verstellung der Handschrift für die Schrifterkenntniß kein unbedingtes Hinderniß zur Ermittelung des Schreibers. Unter allen Umständen beweist eine

werden. An der preußisch-russischen Grenze ist bereits Schnee gefallen.

— **Auch in den Alpen** ist Schneefall eingetreten. Der Schnee reicht, so wird aus Klagenfurt berichtet, bis zur Thalsohle.

— **Basel,** 28. Aug. Heute Abend 6 Uhr, kurz vor Feierabend, stürzte ein großer moderner Neubau der Basler Baugesellschaft, vormals Linder, in der Aeschenvorstadt ein. Zwei Personen wurden getödtet und sieben verletzt, wovon vier schwer. Verschüttet sind noch 5 bis 8 Mann, meist Italiener.

— Um **Fiume** sind am Dienstag durch einen gewaltigen Orkan und Wolkenbruch viele Verheerungen angerichtet. Das Marineseebad ist zur Hälfte versunken.

— **Den Kanal zu durchschwimmen** hat am Sonnabend wieder ein Engländer vergeblich versucht. 26 Jahre ist es her, daß Kapitän Webb den Kanal von Dower nach Calais durchschwamm. Am Sonnabend bemühte sich Montague A. Holbein, der bekannte Radler und Schwimmer für lange Distanzen, die That zu wiederholen, indem er vom Kap Grisnez nach Dower schwamm. Das kleine Boot, von dem aus Mrs. Holbein ihren Gatten mit rohen Eiern, Fleischextrakt und anderen Nahrungsmitteln in Tafeln ernährte, folgte dicht hinter ihm. Er schwamm mit der Fluth ab und kam mit seinem mächtigen Brustst0ß tüchtig vorwärts. Bisweilen legte er sich auf den Rücken, um Athem zu schöpfen. Während des Nachmittags frischte sich der Wind sehr auf und die See im Kanal wurde immer unruhiger, so daß Holbein seinen Versuch aufgeben mußte, nachdem er ungefähr zwei Stunden im Wasser gewesen war.

— An Bord des **Dampfers** „City of Trenton", der von Philadelphia nach Trenton unterwegs war, ereignete sich eine Explosion, durch die 7 Personen getödtet und 20 verletzt worden sind. Das Schiff ist bis zum Wasserspiegel niedergebrannt.

Aus Laasphe und Umgegend.

* **Laasphe,** 30. Aug. Abermals ist der ruhmvolle Tag von Sedan, der Tag der nationalen Wiedergeburt, nahe herbeigekommen. Ehedem Jahrzehnte hindurch festlich begangen, insonderheit durch Schul- und Volksfeste, ist der 2. September jetzt nur ein Tag stilleren Gedenkens jener großen Waffenthaten, die auf welschem blutdurchdrängtem Boden mit der von allen deutschen Stämmen zum siegreichen Austrage gebrachten Schlacht bei Sedan ihre Krönung fanden und uns das deutsche Reich in neuer Herrlichkeit erstehen ließen. Viele von den heldenmüthigen Streitern der Jahre 1870/71 sind ins Grab gesunken, eine neue Generation, die damals in unseren frühen Jugendjahren Heere in den Krieg ziehen sah, ist herangewachsen und die noch lebenden Helden aus Deutschlands großer Zeit fühlen das Alter merklich nahen, aber Junge wie Alte sind eins in dem freudigen, dankbaren Gedenken jener Tage, in dem berechtigten Stolze über das von den deutschen Bruderstämmen in gemeinsamem Ringen Errungene. Möge der Frieden, den der Sedantag uns gebracht, unserem Volke noch auf lange bescheert bleiben — das sei unser Wunsch am Sedantage, den wir in der Stille begehen mit dem Gelöbniß, auch ferner treu zu stehen zu Kaiser und Reich, in friedlicher Arbeit und, wenn es sein muß, auch mit dem Schwerte in der Hand.

* **Laasphe,** 30. August. Ein Revisionszug, in welchem sich der Stellvertreter des Präsidenten der Königl. Eisenbahndirection zu Elberfeld und noch andere hochgestellte Directionsbeamte befanden, befuhr vor einigen Tagen die hiesige Strecke bis Biedenkopf. Derartige Reisen haben meistens Veränderungen bezw. Verbesserungen des Dienstes im Gefolge, die zweifellos auch für die revidirte Strecke nicht ausbleiben werden.

Laasphe, 30. Aug. Dem Vernehmen nach beabsichtigt der Verband der Rindviehzucht-Vereinigung in Westfalen zum ersten Mal im Herbst einen Rindviehzucht-Markt abzuhalten. Die Züchter, welche gutes Zuchtvieh verkaufen wollen, können ihre Waare ausstellen, sodaß die Käufer, sowohl aus Westfalen, als auch den Nacharprovinzen, ihren Bedarf an gutem Zucht- und Melkvieh decken können. Der Zuchtviehmarkt soll am 25. und 26. September in Hamm stattfinden, und können die näheren Bestimmungen kostenfrei von der Landwirthschaftskammer in Münster i. W., Frie-Vendtstraße 16, bezogen werden. Wir wollen nicht verfehlen, die Landwirthe unseres Leserkreises auf dieses neue Unternehmen zur Ausbreitung des Absatzgebietes und höheren Verwerthung ihrer Viehprodukte aufmerksam zu machen.

Laasphe, 30. August. (Personalien.) Der Lehrer Ernst Prast in Wermelskirchen ist vom 1. Oktober 1901 ab endgültig zum Lehrer an der hiesigen Selekta ernannt worden. Die Lehrer Windgätter in Feudingen und Panitz in Rinthe sind endgültig angestellt worden.

Erndtebrück, 30. Aug. Eine Anzahl Wiesenbauschüler aus Siegen sind seit einiger Zeit nach hier und Birkelbach zur practischen Beschäftigung überwiesen. Die hier beschäftigten jungen Leute stellten jedoch in der verflossenen Woche ihre Thätigkeit plötzlich ein, weil ihnen Arbeit zugewiesen war, die sie nach ihrer Meinung nicht auszuführen verpflichtet waren.

□ **Hatzfeld,** 29. Aug. (Ederthalbahn.) Die kürzlich hier beschlossene, dem Eisenbahnminister einzureichende Petition für schleunige Ausführung des Projectes der Ederthalbahn ist, mit ca. 2000 Unterschriften bedeckt, nunmehr abgegangen. Wie sehr angebracht sie noch ist, hierfür spricht u. A. der Umstand, daß noch neuerdings seitens des Landrathsamtes Berleburg amtliche Erhebungen über die Rentabilität der Bahn veranlaßt sind. Sollte es wirklich noch solcher Feststellungen bedürfen?? Uebrigens scheint jetzt doch Dampf hinter die Sache zu kommen, da der Präsident der Casseler Bahndirection in Begleitung eines weiteren Directionsmitgliedes persönlich vor einigen Tagen eine theilweise Bereisung der projectirten Bahnlinie unternommen hat. Hoffen wir für unsere Bahnsache das Beste!

Verschiedenes.

— **(Die forsche Radlerin als Retterin.)** Ueber die heldenmüthige Rettungsthat einer Radfahrerin wird aus Wriezen berichtet: Auf der Eisenbahnstrecke Wriezen-Rathsdorf spielte dieser Tage ein zweijähriges Kind, dessen Eltern sich sorglos in der Nähe befanden. Sie betrachteten ein Kartoffelfeld und hatten dem Eisenbahngleise den Rücken zugedreht, als sie das Brausen eines herannahenden Zuges hörten. Nun blickten sie sich um und gewahrten zu ihrem furchtbaren Schreck ihr Kind auf den Schienen . . zu spät, der Zug war bereits in unmittelbarer Nähe! Da sauste mit einem Male eine Radfahrerin heran und direkt auf das Kind zu: ein Griff, ein Ruck, und das Kind war unmittelbar vor der Lokomotive von den Schienen gehoben und gerettet. Die Radfahrerin übergab das kleine Wesen den noch sprachlos dastehenden Eltern und radelte dann nach Freienwalde zu weiter.

— **Das gesprengte Grab.** Viele Besucher Hannovers suchen mit Vorliebe das „gesprengte Grab", das „Wunder" der Stadt auf. Auf dem Gartenkirchhofe befindet sich diese sonderbare Gruft, deren Seiten und Decke ganz aus starken Steinplatten bestehen, darauf befindet sich noch ein schwerer Marmorblock, dessen Inschrift besagt, daß hier Henriete Juliane v. Rüling, geb. v. Willich, ruht, geboren in Nienburg, 24. Januar 1756, gestorben zu Hannover, 15. April 1782. Darunter befinden sich die Worte: „Dieses auf ewig erkaufte Begräbniß darf nie geöffnet werden." Aus dem Innern der Gruft jedoch ist ein starker Birkenbaum herausgewachsen, hat die starken eisernen Klammern gesprengt und den mächtigen Marmorblock von der Gruft gehoben. Das ewig schöpferische Walten in der Natur spottet der Hinfälligkeit menschlichen Willens, der den Todtenschrein für ewige Zeiten schließen wollte, und predigt deutlich, wie neues Leben sichtbar des Todes Ketten bricht, wie Sterben und Vergehen nur der Uebergang ist zu schönerem Erblühen. Nicht weit von dem „gesprengten Grabe" liegt auch „Werther's Lotte". Auf dem verwitterten Grabsteine liest man: „Hier ruht Charlotte Sophie Henriette Kestner, geb. Buff. Geb. den 11. Januar 1753, gest. den 16. Januar 1828." Auf dem Nikolaikirchhofe in Hannover ruht der Dichter Hölty, doch kennt man die Grabstätte dieses beliebten lyrischen Dichters leider nicht mehr. Es soll ein Denkmal in Jünglingsgestalt und dem Reliefbild des Dichters auf dem Kirchhofe aufgestellt werden, um so eine Ehrenschuld abzutragen.

— **Wie der Zar reist,** das wird im „Gaulois" folgendermaßen geschildert: Eine wahre Mobilmachung erfordern die großen Reisen des Zaren ins Ausland oder in die Krim. Der allgemeine Sicherheitsdienst muß für die Sicherheit des Monarchen sorgen, er muß die Eisenbahnwege besichtigen, die Festigkeit der Tunnel und Brücken prüfen, die Umgebung durchsuchen und auf mehrere Tausend Kilometer Schidwachenketten herstellen. Die Stallmeister müssen die Wagen auswählen, die dem Herrscher zu den Städten, in denen er Aufenthalt nimmt, vorangeschickt werden, und bei ihrer Ankunft das Auspacken überwachen. Die Haushofmeister werden beauftragt, für genügendes Personal zum besonderen Dienst des Hofes während der Reise zu sorgen und die Menus der Mahlzeiten zu entwerfen, die in der Bahn oder an Bord der Yacht serwirt werden. Die Kammerdiener müssen die Hunderte von Koffern vorbereiten, die den Kaiser begleiten, und dürfen besonders kein Kleidungsstück oder irgend einen Gegenstand vergessen, der nach Lage der Umstände gebraucht werden könnte, in beschränkter Zahl Civilanzüge, kurze Herrenröcke, Oberröcke, Röcke, denn, ausgenommen in Kopenhagen, wo der Zar immer in Civil spazieren geht, braucht er sie selten, dafür aber um so mehr Uniformen, wobei die Waffenröcke der „Preobradschensky" vorherrschen, denn diese Uniformen bevorzugt er bekanntlich. Dazu kommen Hüte, Stöcke und Fußbekleidungen. Weder das Nöthige noch das Ueberflüssige fehlt am kaiserlichen Gepäck; man muß gegen das Unvorhergesehene gewappnet sein. Wenn der Zar sich nach Dänemark begiebt, schifft er sich gewöhnlich mit der Zarin und seinem Gefolge auf dem „Polarstern" ein, einer sehr eleganten und sehr bequemen Vergnügungsyacht, die Alexander III. bauen ließ, und die für Nikolaus II. reizende Kindheitserinnerungen birgt. Aber seit den Erfindungen der Neuzeit konnte das Schiff den Vergleich mit der „Hohenzollern" Kaiser Wilhelms oder der neuen Yacht Eduards VII. nicht mehr aushalten. Der Kaiser von Rußland braucht ein schwimmendes Schloß, und er besitzt es seit fünf Jahren im „Standard". Es hat drei Stahlmasten, die 11 000 Quadrat-Fuß Segel tragen können, und zwei ungeheure Schornsteine; der Schiffsrumpf ist mit den kaiserlichen Farben bemalt, schwarz bis zur Wasserlinie, darunter gelb. Vorn scheint ein zweiköpfiger majestätischer Adler mit schwarzen entfalteten Flügeln seinen Flug zu nehmen. Am Heck ist „N. II." in Holz geschnitzt. Zwei vergoldete Kabel laufen am Kiel entlang, und einige goldne Arabesken schmücken den Umriß der kleinen Lichtöffnungen. Das Deck mißt 420 Fuß in der Länge und 50 Fuß in der Breite. Die beiden Maschinen, die je eine Schraube treiben, haben 15 000 Pferdekräfte und geben dem Schiff eine mittlere Geschwindigkeit von 19 Knoten. Die Mannschaft besteht aus 350 Mann unter dem Befehl von 20 Offizieren. Die große Brücke am Heck ist mit einem schönen Orientteppich bedeckt und mit Rohrsitzen möbliert, die über 16 000 Mk. gekostet haben. Die Gemächer des Kaisers, der beiden Kaiserinnen und des Zarewitsch bestehen aus je drei Zimmern, Schlafzimmer, Salon und Bad. In der Mitte dieser Gemächer befindet sich das Eßzimmer, das für die Familie bestimmt ist. Ganz am Heck kommt der runde Salon mit Möbeln aus amerikanischem Nußbaumholz und Tapetenbehängen aus meergrüner broschirter Seide. Das Schlafzimmer des Zaren hat Kirschholzmöbel und persische Tapeten, blaue Blumen auf weißem Grund, das Bett ist aus vernickelter Bronze. Sein Arbeitszimmer-Salon hat graublaue Ledertapeten, seidene Gardinen in derselben Farbe, einen himbeerfarbenen Teppich, einen großen Schreibtisch mit Bibliothek, und einen Lederdivan. Gegenüber liegen die Gemächer der Kaiserin mit Birkenmöbeln und hellgrünen Seidentapeten. Die meisten Zimmer zeigen einen sehr diskreten Luxus. Zwei große Treppen aus Buchenholz führen zu dem Gala-Speisesaal. Dies ist ein prächtiger Raum mit zwei Reihen Fenstern und fünf elektrischen Kronen, der für 75 Gedecke reicht. In einer Ecke steht ein Flügel, im Hindergrund öffnet sich eine Art Loggia auf die Kapelle mit ihrer wunderbar ciselirten „Ikonostasis" und de Lampen, die Tag und Nacht brennen.

— **(Die Sorge der Chinesen für die Gräber der Vorfahren.)** Es ist bekannt, daß es für den Chinesen keine wichtigere Frage giebt, als die, wie er begraben wird. Nicht nur liegt ihm an einem möglichst prächtigen Begräbniß mit prunkvollen Sargträgern und zahlreichen Klageweibern, sondern mehr noch bangt er sich darum, ob seine Nachkommen auch für eine gute Instandhaltung seines Grabes sorgen und davor die vorschriftsmäßigen Opfer bringen werden, damit seine liebe Seele Ruhe hat. Man darf wohl ohne Uebertreibung behaupten, daß wichtiger als alle sonstigen religiösen Gebräuche oder sittlichen Forderungen für den Chinesen diese Verpflichtungen für die Pflege seiner Ahnengräber und die Sorge um seine eigene Bestattung sind. Zum großen Theil geht dieser ganze Ahnendienst natürlich auf die Kindesliebe zurück, die schon vor Confucius als die Haupttugend galt. Nicht weniger an seiner Pflege und seinem ceremoniellen Ausbau aber ist wohl die abergläubische Scheu betheiligt, womit der Chinese sich die ganze Welt mit den Seelen der Abgeschiedenen bevölkert denkt, die sich stets in der Nähe ihres irdischen Aufenthaltsortes bewegen und ihren Nachkommen allen möglichen Schabernack spielen, wenn man ihnen nicht gebührend opfert, das heißt nachgemachtes Papiergeld vor ihren Ahnentafeln verbrennt, Fleisch und Seide und andere irdische Dinge für den Unterhalt im Jenseits darbringt. Diese Opfer finden mehrere Male im Jahre statt, vor allem an dem großen Feste Tsching Ming, das um die Mitte des zweiten Monats von hoch und niedrig gefeiert wird. In diesem Jahre, wo der Tag auf den 7. April unseres Kalenders fiel, saßen viele hohe Mandarine in Sack und Asche, da die Anwesenheit der fremden Truppen ihnen den Besuch ihrer Familiengräber nicht rathsam erscheinen ließ. Auch die kaiserliche Familie war in arger Bedrängniß. Ihre Gräber befinden sich in den Bergen nordöstlich und südwestlich von Peking in stillen abgelegenen Waldthälern, die bis zum vorigen Jahre kein unbefugter Sterblicher und noch weniger einer von den verhaßten Fremden betreten hatte. Die westlichen Grabstätten wurden dann von den verbündeten Truppen besetzt, so daß es unmöglich war, in ihnen die vom Gesetz geforderten Opfer abzuhalten. So sind denn diesmal die Seelen mehrerer Kaiser der jetzigen Mandschu-Dynastie ohne Nahrung geblieben, und mit Entsetzen werden sich Kaiser und Regentin ausgemalt haben, was ihre erlauchten Vorfahren in der Unterwelt nun anfangen, wenn ihnen das nachgemachte Kleingeld ausgegangen ist.

Rechtspflege.

— **Wem gehört das überfallende Obst.** § 911 des Bürgerlichen Gesetzbuches besagt hierüber: „Früchte, die von einem Baume oder einem Strauche auf ein Nachbargrundstück herüberfallen, gelten als Früchte dieses Grundstücks. Die Vorschrift findet keine Anwendung, wenn das Nachbargrundstück dem öffentlichen Gebrauche dient."

Gemeinnütziges.

— **Der Werth des Bienenhonigs für Kinder.** Kinder, welche schnell wachsen und infolgedessen blaß und schwächlich aussehen, haben zumeist großes Verlangen nach Süßigkeiteiten. Dieser Trieb beruht auf dem Bedürfniß, dem Körper Stoffe zuzuführen, welche rasch und unmittelbar ins Blut gelangen. Hierher gehört nach dem „Hausdoktor" vornehmlich der Zuckerstoff, welcher im Körper als Heizstoff Verwendung findet. Nun bietet uns aber die Natur einen reinen Süßstoff, der durch seinen hohen Gehalt an Traubenzucker und durch fast gänzlichen Mangel an Stickstoff am leichtesten ins Blut übergeführt wird — den Honig. Man gebe den Kindern zum ersten Frühstück und Vesper außer der warmen Milch etwas Honig zum Brod, mit welchem der Honig gut durchzukauen ist. Die Ansicht, daß Honig unverdaulich sei und „im Magen liegen bleibe", wie viele glauben, ist ein Vorurtheil; er ist nur dann schädlich, verursacht Durst und Durchfall, wenn er in größeren Mengen, ohne vorher mit Brod gekaut und aufgelöst zu werden, gegessen wird. Täglich etwas Honig frommt den Kindern mehr, als ganze Schachteln voll Zuckerzeug.

Obstverkaufsstelle in Dortmund.

In diesem Jahre wird am 1. Sept., wie im vorigen, die Obstverkaufsstelle in Dortmund eröffnet.

Schon im verflossenen, ersten Jahre hat sich diese Verkaufsstelle, welche den Konsumenten es ermöglicht, direkt mit den Produzenten in Verbindung zu treten, immer steigenden Interesses erfreut, der Produzent erhielt gute Preise und der Konsument gute Waare.

Abgesehen von einigen in der Neuheit des Unternehmens begründeten Unzuträglichkeiten, die in diesem Jahre nach Möglichkeit abgestellt werden sollen, sind die Abschlüsse für beide Theile glatt verlaufen.

Wir möchten nicht verfehlen, die Landwirthe, welche Obst, (auch Fallobst) vom 1. September an verkaufen wollen, darauf aufmerksam zu machen, daß sie sich an die Obstverkaufsstelle zu Dortmund wenden und sich die Bedingungen für den Verkauf senden lassen.

Ebenso ist hier allen Liebhabern von Obst Gelegenheit geboten, ihren Obstbedarf für den Winter nach Probe wohlfeil einzukaufen.

Suche zu Weihnachten ein tüchtiges **Mädchen** für alle Arbeit gegen hohen Lohn.

Frau Landmesser Groß,
Laasphe, alte Post.

Ein brades, in Küche und Hausarbeit erfahrenes

Mädchen,

welches auch in der Wirthschaft helfen muß, gesucht.

Heinrich Textor,
Schenkwirthschaft,
Siegen-Sieghütter Hauptweg Nr. 78.

Natur-Süßrahm-Tafelbutter

empfiehlt
Erndtebrück H. Belz (Eder.)

Ia. Neue holl. Vollhäringe,
Frische Kartoffeln,
Frische Zwiebeln,
Frische Eier
empfiehlt zum billigsten Tagespreis
Laasphe. **Fr. Metz.**

Die gegen den Sohn Christian des Hüttenarbeiters August Harth ausgesprochene Beleidigung nehme ich hiermit als unwahr zurück.

Wwe. Friedrich Benfer,
Laasphe.

so hartnäckige Verfolgung, daß der Ermordete einen, daß er vielleicht mehrere hartnäckige Feinde hatte, die mit den wildesten Mitteln vorzugehen entschlossen waren. Hier liegt ein ganzes, für die Anklage hochwichtiges Gebiet, das absolut unangebaut geblieben ist. Es war die Handschrift eines gebildeten Mannes, die Frau v. Krosigk auf den Drohbriefen erkannte. Begreift sie den Unteroffizier Marten unter den gebildeten Männern? Ist auch nur ein Versuch gemacht worden, die Handschrift von Marten in Vergleichung mit der Handschrift der Drohbriefe, wenn auch nur in der Erinnerung der Frau v. Krosigk, zu ziehen?

Die Untersuchung hatte sich, wie das so oft geschieht, in einer Unterstellung festgefahren. Diesmal war es die, der Mörder müsse in der Schwadron zu suchen sein. So zog man im Wege der Ausschaltung die Kreise um die Verdächtigen immer enger, bis man schließlich auf Marten und Hickel gelangt war. Nur so konnte das Urtheil des Kriegsgerichts zu Stande kommen. Doch warum war es ausgeschlossen, daß der Mörder außerhalb der Schwadron zu suchen war? Wußte Herr v. Krosigk, seinen aufbrausenden leidenschaftlichen Charakter außer dem Dienst in seinen anderen Lebensbeziehungen besser zu meistern? Was wissen wir überhaupt von diesen? Sein ganzes Leben ging doch nicht im Dienst auf. Hat er nicht ein Kapital von Feindschaft von den verschiedensten Seiten her auf sich gesammelt? Gerade ein Mann der Schwadron hätte als Thatort die Kaserne gescheut, die ihn ja verrathen müßte. Aber deshalb bot gerade sie einem Dritten gute Deckung.

Wer nach Möglichkeit sucht, der wird hier eine reiche Erndte finden. Warum gerade Marten? Marten war dem Rittmeister unsympathisch. Vielleicht, weil er sich seines Unrechtes gegen den alten Wachtmeister Marten bewußt war. Doch wer war diesem leidenschaftlichen, in Todfeindschaften verstrickten Mann wohl sympathisch oder vertrauenswerth? Bedauernswerth waren Alle, die mit ihm zu leben gezwungen waren.

Man möchte sagen, die Untersuchung ist noch nicht zu Ende, sie hat auf einem wesentlichen Punkte erst zu beginnen. . . .

Einstweilen halten wir an der Tragikomödie des Zeugen Skopek. Er erinnert an den Typus des polnischen Offiziersburschen der Fliegenden Blätter. Die ganze Persönlichkeit eine Kasernenhofblüthe, jedenfalls zu leicht, um eine Ueberzeugung auf ihn zu gründen. Der Vorsitzende nannte ihn witzig den Schlauesten unter den Dümmsten. Ein guter Witz, aber eine schwache Stütze für ein Todesurtheil. Zu diesem halbwitzigen Menschen tritt, um das Bild zu vervollständigen, der Berliner Kriminalkommissar v. Bäckmann, der ihn mit Geschick auf das abrichtet, was er außer Gericht zu sagen hat, der aber vergißt, von seinen Abrichtungskünsten dem Gericht Mittheilung zu machen.

Merkwürdig, so etwas zu vergessen! Merkwürdiger noch nicht einmal in den Zeitungen zu lesen, daß gerade an den Widersprüchen Skopecks das erste Verfahren gescheitert war!

So viel ist unter Mitwirkung des Kommissars v. Bäckmann festgestellt worden, daß Skopeck lügen konnte, und daß er auf Lügen abzurichten war. Vielleicht weiß selbst Herr v. Bäckmann, wenn er sich ernstlich prüft, heute nicht mehr zu sagen, was in Skopecks Aussage eigene Eingebung, was Abrichtung ist. Das sind gefährliche Künste! Es wird zu gut „eingeschwenkt"!

„Zu Befehl, gnädiger Herr Kommissar!" . . .

Grummet-Verkäufe.

Die diesjährige Grummet-Nutzung auf den nachstehend aufgeführten Wiesen und Kleegrasländereien soll öffentlich meistbietend, gegen gleich baare Zahlung, wie folgt, verkauft werden:

1. auf den Wiesen der Domaine Saßmannshausen am **Mittwoch den 4. September cr.,** Morgens 9 Uhr im Erbach anfangend;
2. auf der Herrnwiese, im Königsthal und in den Behältern am **Donnerstag den 5. September cr.,** Morgens 9 Uhr im Königsthal anfangend;
3. auf den Wiesen zu Ludwigseck am **Freitag den 6. September cr.,** Vormittags 10 Uhr beim Forsthause daselbst anfangend;
4. auf den Wiesen bei Erndtebrück an **demselben Tage (6. September cr.),** und zwar auf der Weiherwiese Mittags 12 Uhr und auf der Ederwiese Nachmittags 1 Uhr;
5. auf den Wiesen zu Ditzrod am **Montag den 9. September cr.,** Vormittags 10 Uhr beim Forsthause daselbst anfangend;
6. auf den Wiesen im Hülshöfergrund am **Dienstag den 10. September cr.,** Vormittags 10 Uhr bei der Struth anfangend;
7. auf der Breitewiese bei Richstein an **demselben Tage (10. September cr.),** Nachmittags 3 Uhr;
8. im Lustgarten zu Schwarzenau an **demselben Tage (10. September cr.),** Nachmittags 5 Uhr;
9. auf den Wiesen zu Christianseck am **Mittwoch den 11. September cr.,** Morgens 10 Uhr beim ehemaligen Würschingshof anfangend.

Wittgenstein, den 22. August 1901.

Fürstlich Wittgenstein'sche Rentkammer.

Grundstücks-Verkauf.

Am Samstag den 31. August cr., Abends 8½ Uhr sollen die den Erben Chr. Preis hierselbst zugehörigen Grundstücke nebst Haus, Scheune und Hofraum in der Wohnung der Bierbrauerei Bosch hierselbst unter günstigen Zahlungsbedingungen öffentlich meistbietend verkauft werden.

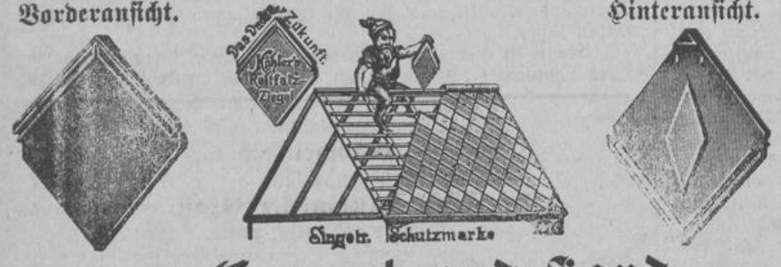
1.	Flur 9	Nr. 90,	Rothe Hardt,	Acker,	11	Ar 72	qm.
2.	„ 9	„ 143,	Auf und hinterm Feldberg,	„	14	„ 06	„
3.	„ 9	„ 1101/330,	Unten vorm Feldberg,	„	11	„ 50	„
4.	„ 9	„ 754,	Vorm Lehrberg,	„	7	„ 31	„
5.	„ 9	„ 326,	unten vorm Feldberg,	„	6	„ 75	„
6.	„ 11	„ 164/1,	Am Schießrain, Hofraum,		2	„ 30	„
7.	„ 11	„ 1233/165,	daf., „		—	„ 91	„
8.	„ 11	„ 1234/165,	daf., „		—	„ 33	„
9.	„ 11	„ 179,	daf.,	Acker,	1	„ 77	„
10.	„ 11	„ 355,	Im Höbchen, Garten,		—	„ 64	„
11.	„ 11	„ 363,	daf., „		—	„ 60	„
12.	„ 11	„ 1201/366,	daf., „		6	„ 90	„
13.	„ 16	„ 88,	Auf der Löbertsgrube,	Acker,	10	„ 45	„
14.	„ 16	„ 89,	daf.,	„	1	„ 45	„
15.	„ 16	„ 90,	daf.,	„	1	„ 85	„
16.	„ 17	„ 9 b,	Kleine Feldchen,	„	33	„ 02	„
17.	„ 17	„ 10,	daf.,	„	10	„ 47	„
18.	„ 17	„ 16,	Kleine Gennernbach,	Wiese,	30	„ 64	„
19.	„ 17	„ 46,	daf.,	„	9	„ 82	„
20.	„ 17	„ 47/2,	daf.,	Acker,	10	„ 26	„
21.	„ 17	„ 48,	In der Richtel,	„	7	„ 15	„
22.	„ 19	„ 123 a,	Auf der Hafer,	„	18	„ 78	„
23.	„ 14	„ 121,	Steinfeld,	„	6	„ 57	„

Das Haus, welches seiner günstigen Lage wegen sich zu jedem Geschäftsbetrieb eignet, und Conzession zur Gastwirthschaft besitzt, kann jeder Zeit besichtigt werden.

Laasphe. J. A. Fr. Schäfer.

Köhler's Reitfalz-Ziegel

Vorderansicht. Hinteransicht.



aus Cement und Sand.

Das Dach der Zukunft.

Schöner, farbenreicher, effectvoller, leichter, haltbarer, feuer-, wasser- und sturmsicherer, deßhalb billiger als jedes andere Dach.

Patentirt in 30 Staaten.

Preise und Zeugnisse gratis.

Alleinige Fabrik für die Kreise **Wittgenstein, Siegen, Biedenkopf** und den **Dillkreis** von

Fr. Weiss, Maurermeister.

Hesselbach bei Laasphe.

Haus-Frauen! Wäscherinnen!

SCHUTZ-MARKE 18 W 65 Jr.

Wenn Sie ein wirklich gutes Waschpulver gebrauchen wollen, so nehmen Sie

KERNSEIFENPULVER von **W. Fries jr. SEIFENFABRIK in Siegen.**

Dasselbe ist von unerreichter Güte, von unübertroffener Waschkraft, weil es den höchsten Fettgehalt hat.

HAGELAUER's Boonekamp,

von Sachverständigen als gut anerkannt,

aus Kräutern und Wurzeln destillirt von

Karl Hagelauer, Inhaber der Firma **Th. Siebel & Cie.**

Siegen (Westfalen.)

Dieser **heilkräftige aromatische Magenliqueur** enthält nur die Extracte derjenigen Vegetabilien, die fast ausschließlich zur Herstellung von Arzneien für **Magenleidende** und **Krankheiten,** welche auf die **mangelhafte Thätigkeit** des **Verdauungsapparates** zurückzuführen sind, verwendet werden. Man bedient sich daher dieses vorzüglichen Tafelliqueurs mit seiner stark anregenden, belebenden und magenstärkenden Wirkung zum Schutze gegen **Verdauungsstörungen** und **Appetitlosigkeit.**

Marke gesetzlich geschützt.

Zu haben in den meisten Hotels, Restaurants und Gastwirthschaften der Kreise Siegen, Wittgenstein, Altenkirchen, Dillkreis, Westerburg, Ober- und Unterwesterwald, Bochum und Olpe.

Uhren, Gold- u. Silber-Waren

sind stets in größter Auswahl auf Lager bei

J. Baumann,

Laasphe.

Für Mark 19½

liefern wir Stoff zu einem vollständigen Anzug, in guter, gediegener und haltbarer Kammgarn-Qualität, in allen Farben.

Verlangen Sie Muster.

Tuch-Versand-Haus Wagner & Drebes,

Marburg a. d. Lahn.



Schmidt's Patentwaschmaschinen,

Wringmaschinen, Waschmangeln, Waschseile, Wäscheklammern

in nur prima Qualität hat stets auf Lager und empfiehlt zu billigsten Preisen

Aug. Mittelmann,

Laasphe.

Für

Zahnkranke

bin ich

Montag den 2. September

in Laasphe, Restaurant Ackermann (zum Schloßberg) anwesend.

Kramer

aus Biedenkopf,

Bahnhofstraße 3.

Photographie Stephani

Laasphe.

Jeden Sonntag geöffnet.

Telephon Nr. 19.

Frische Kartoffeln,

feinste frühe Rosen,

frische holl. Vollhäringe

liefert zum billigsten Tagespreise

Laasphe. **Werner Schäfer,**

Bahnhofstraße.

Anerkannt besser als alle Produkte ähnlicher Zweckbestimmung ist

Maggi zum Würzen

der Suppen, Saucen, Gemüse Salate u. s. w. — **Wenige Tropfen genügen.** — Angelegentlichst empfohlen von

Laasphe. **G. Vollmar.**

Ia. Petkuser

Saatroggen

auf dem magersten Boden ertragfähig, empfehlen billigst

Louis Ritter Nachfolger,

Breidenbach.

Neue Kartoffeln,

anerkannt beste, haltbare Waare, rothe und gelbe, 50 Kilo mit Sack nur ab Friedberg

2 Mk. 30 Pf.

Speise-Zwiebeln

Sächsische Zittauer prima haltbare Winterwaare, 50 Kilo mit Sack **Vier Mark 50 Pfennig** ab Friedberg versendet gegen Nachnahme

Jacob Stern-Simon,

Friedberg (Hessen), Telephon 65.

Neues Sauerkraut

à Pfd. 10 Pf. empfiehlt

Laasphe. **Frau W. Hoch.**

Rheinwein-Essig

à Liter 30 Pf.,

Wein-Essig-Essenz in Flaschen, Kristall-Einmachzucker und Hutzucker, Dr. Oetkers Salizilpulver per Päckchen 10 Pf., ferner alle Gewürze zum Einmachen empfiehlt

Laasphe. **Frau W. Hoch.**

Handkäse feinsten Mainzer unt. Nachnahme. Man verlange Probesendung. Aug. Burggraf. Biedenkopf. Telef. 21.

100 Stück 3 Mk. 500 „ 14 „ 1000 „ 26 „

Bekanntmachung.

In unser Musterregister ist unter Nr. 15 eingetragen: Fabrikant Wilhelm Schuppert jr. in Firma Schuppert & Fritsche in Laasphe: 1 Packet mit 3 Paar Mustern für Strümpfe; Flächenmuster; Fabriknummern 187, 184, 164 IIa; Schutzfrist 3 Jahre; Angemeldet am 17. August 1901, Nachmittags 6 Uhr.

Laasphe, den 21. August 1901.

Königliches Amtsgericht.

Kriegerverein Erndtebrück

Sonntag den 1. September, Nachm. 4 Uhr

Monatsversammlung

im Vereinslocal bei Gastwirth Bald hierselbst.

Der Vorstand.



Vorräthig bei

Laasphe. **Aug. Imgardt,** Buchhandlung.

Einen tüchtigen, zuverlässigen

Kesselheizer

sucht auf sofort

Eng. Münker,

Hauptmühle b. Erndtebrück.

Ein Schneidergeselle

findet dauernde Beschäftigung bei

Carl Lück,

Eisern bei Siegen.

Suche zum Oktober ein tüchtiges

Dienstmädchen,

kein Vieh vorhanden.

Heinrich Textor,

Siegen-Hammerhütte, Eintrachtstraße 9.

Gesucht zu Weihnachten ein

Mädchen

für Küche und Hausarbeit, welches schon gedient.

Frau Hoffmeister,

Biedenkopf.

Ein ordentliches **Hausmädchen,** welches auch melken kann, sucht zum 15. September oder 1. Oktober bei hohem Lohn

Frau Mathilde Müller,

Wittgenstein-Marienburg.

Pferdemetzgerei

Fr. Oevel, fr. **H. Küthe,** Siegen

empfiehlt und versendet:

prima Fleisch	à Pfd.	30	Pf.,
Fleischwurst	„ „	40	„
Schlackwurst	„ „	60	„

Unseren lieben Freunden Ludwig Wunderlich und Heinrich Busch (Hesse) zu ihrem **Geburtstage** ein schallendes, weithin verhallendes, beim Kalinche und Louische anprallendes, donnerndes

Lebehoch!



Liebe Jungens, so ein Fäßchen,
Kostet Euch dies kleine Späßchen,
30 Liter schicken nitt,
Aber 50 Liter, dann sind wir quitt.

W. B., L. W., W. B.

Erndtebrück.

Hierzu Nr. 35 des Illustr. Familienbl.